

Festvortrag

Klaus Unterburger

Wahrhaftigkeit und Skepsis. Die Auseinandersetzung der katholischen Kirchengeschichtsschreibung mit Paolo Sarpi

„Bene vixit, qui bene latuit“ – Gut hat der gelebt, der sich im Verborgenen halten konnte. In Anlehnung an einen berühmten Satz Ovids³⁰ hat sich der Philosoph René Descartes (1596-1650) diese Devise als Lebensmotto gewählt. „Larvatus prodeo“ – hat der katholische Philosoph, der sich vor der Inquisition seiner Kirche fürchtete, von sich bekannt.³¹ Zahlreiche Intellektuelle am Beginn der Neuzeit sahen sich veranlasst, verhüllt, vorsichtig vorzugehen. „Caute!“, hab Acht, war die Devise Baruch de Spinozas (1632-1677).³² Auch der venezianische Servit Paolo Sarpi (1552-1623), seit 1606 Staatstheologe der Republik, klagte 1609 gegenüber dem Juristen Jacques Gillot: „Personam, coactus fero; licet in Italia nemo sine ea esse possit“.³³

Sarpi war in seinem Jahrhundert der schärfste innerkirchliche Gegner des

Papsttums der Gegenreformation. Dessen Absichten und Ziele zu enthüllen, hinter den frommen Schein zu sehen, Frömmigkeit und Zeremoniell als die zur Täuschung der katholischen Massen arrangierte Außenfassade des kurialen Systems zu entlarven, war das Ziel seiner öffentlichen Schriften. Die Metaphern von „Maske“ und „Mantel“, die es zu lüften gelte, durchziehen, so Peter Burke, vor allem seine historischen Schriften.³⁴ – Und doch ist Sarpi selbst für seine Zeitgenossen undurchsichtig geblieben; er, der von sich bekannte, im Kampf gegen die Ansprüche des Papstes die Maske abgelegt zu haben, galt den papalistisch-römischen Gegnern von Anfang an als verlogener Heuchler. Der Jesuit Antonio Possevino (1534-1611) klagte, dass „maestro Paolo“ nach außen als ehrenwerter und gelehrter Theologe geschätzt werde, in Wahrheit

aber eine „maschera“ trage und Ratgeber für die infamste Kirchenspaltung sei.³⁵

Sarpi bot so der katholischen Kirchengeschichtsschreibung seit dem 19. Jahrhundert die ideale Projektionsfläche: Mit der Ultramontanisierung der katholischen Kirche im 19. Jahrhundert, also mit jener tiefgehenden Umgestaltung der Kirchenverfassung gipfelnd im I. Vatikanischen Konzil³⁶, die eine bislang noch nie gekannte Machtstellung des Papstes und der römischen Kurie mit sich brachte, mit der Abgrenzung nach außen gegen Rationalismus und Protestantismus, mit dem neuen Erstarren des Jesuitenordens und der damit verbundenen Ausschaltung innerkirchlicher alternativer Strömungen, schien den Schriften Sarpis eine neue Aktualität, positiv oder negativ, zuzukommen. Während die Ultramontanen in Sarpi ihre Aversionen und Ängste bestätigt fanden, erhofften sich die liberalen Katholiken von ihm die Deutung jener die Kirche verändernden Vorgänge, durch die sie an den Rand gedrängt wurden, und die Kirche als defensive antimoderne *acies bene ordinata* neu geordnet werden sollte. Sarpi schien die geheimen Ziele der Päpste und der Jesuiten vorausgesehen zu haben.

Manfred Weitlauff verdanken wir zahlreiche, quellengestützte Studien, die Licht werfen auf die Romanisierung und Ultramontanisierung gerade im Bereich der Theologie.³⁷ Die folgenden Ausführungen werden versuchen, diese mit Blick auf den venezianischen Servitenmönch ein kleines Stück weiterzuführen; entlarvende Wahrhaftigkeit oder resignative Skepsis werden sich dabei als

Pole herausstellen, zwischen die sich die katholische Kirchengeschichtsschreibung von Sarpi herausgefordert gestellt sah.

I.

Mit jungen Jahren war Sarpi, der seine Eltern früh verloren hatte, in den Servitenorden eingetreten, wo seine Talente schnell erkannt wurden; mit 18 Jahren wurde er wegen seiner glänzenden Begabung an den Hof nach Mantua gezogen, mit 26 Jahren lernte er als Provinzial der römischen Ordensprovinz Rom kennen, wohin er 1585-1588 als Ordensprokurator gesandt wurde, eine Lebensphase, in der er – so Stefano Andretta – genaue Kenntnisse der römischen Verwaltungspraxis erwerben konnte.³⁸ Er hatte sich aber auch eine Zeit lang bei Carlo Borromeo (1538-1584) in Mailand aufgehalten, der bereits damals als der Musterexponent der tridentinischen Reform galt, und er kannte die gerade in Venedig lange virulenten Traditionen und Reformströmungen des italienischen *evangelismo*, für den etwa der Venezianer Gasparo Contarini (1483-1542) gestanden war, und in dem sich humanistische, seelsorglich-reformorientierte und paulinisch-augustinische Strömungen kreuzten.³⁹ Nach 1588 lehrte und studierte Sarpi wieder in seiner Heimatstadt; dreimal wurde er von Rom als Bischofskandidat für Bistümer im venezianischen Herrschaftsbereich abgelehnt.⁴⁰ In vielfältigem Austausch mit der sogenannten Gruppe der *giovani* stehend, bedeutete der schwere kirchenpolitische Konflikt Venedigs mit dem Papsttum 1606 für Sarpi eine



*Paolo Sarpi (1552-1623).
Porträt von Giovanni Battista de Rubeis, 1791,
in: Corrado Pin (Hg.), Ripensando Paolo Sarpi,
Venezia 2006, S. 697.*

entscheidende Lebenswende.⁴¹ Er wurde zum theologischen Konsultor der Republik bestellt, in deren Diensten er über tausend Rechtsgutachten und Streit-schriften gegen die päpstlichen Ansprüche schrieb.

Überall suchte zu dieser Zeit das Papsttum die Ansprüche auf kirchliche Immunität und Jurisdiktion, wie sie das mittelalterliche Kirchenrecht vorsah, durchzusetzen; Ergebnis waren etwa die Konkordate in Bayern und in Mailand.⁴² Auch in Venedig kam es unter dem neugewählten Borghese-Papst Paul V. (1605-1621) zu einem schweren Zerwürfnis.⁴³ Anlass war das Pochen der Republik auf die Gerichtshoheit über Geistliche, ein frühes Amortisationsgesetz, aber es ging auch um Mikropolitik. So sollte die reiche Abtei Vangadizza bei Legnago, die traditionell venezianische nobili innehatten, an den Papstnepoten Scipione Borghese (1577-1633) verliehen werden⁴⁴, mit dessen Hilfe es bekanntlich zu einer ungeheuren Bereicherung des Parvenu-Hauses der Borghese gekommen war. Scipione besaß langfristig oder nur kurz rund 15 Bistümer und 50 Abteien; rund 70% seiner Einkünfte wurden in den Erwerb von Landbesitz für die päpstliche Familie reinvestiert.⁴⁵ Sarpi wurde zum Theoretiker für die Venezianer, die die päpstliche Exkommunikation und Gottesdienstsperr nicht veröffentlichen ließen und die Jesuiten und andere Orden auswiesen. Sarpi blieb seinem Standpunkt bis zu seinem Lebensende treu, auch nachdem Venedig 1607 einen vorteilhaften Kompromiss mit Rom geschlossen hatte.⁴⁶

Wie von selbst boten sich diese Vorgänge im 19. Jahrhundert für das Urteil der ultramontanen Geschichtsschreibung an; bei diesem „Staatstheologen“ konnte man scheinbar sehen, zu welchem Geist die Theologie an den staatlichen Fakultäten fähig war. Vor allem aber wollte man die Kirche von der Kontrolle und dem Gesetz des aufgeklärten Staats befreien; den Kampf gegen das Staatskirchentum konnte man so in Roms Kampf mit Venedig wiederfinden. Folgerichtig war das Bild, das von Sarpi und dem Konflikt um das Interdikt gezeichnet wurde, klar festgelegt. Der junge Ignaz Döllinger (1799-1890), in seinen frühen Jahren in München Vorkämpfer der ultramontanen Bewegung, zeichnete Sarpi in seiner Neubearbeitung von Johann Nepomuk Hortigs (1774-1847) „Handbuch der Kirchengeschichte“ als staatsdienerischen Schmeichler. Er wollte die Jesuiten stürzen, dann würde das Papsttum fallen und die Religion reformiert werden.⁴⁷ Wenig später entfaltete ein mit „Blicke in die Zustände Venedigs zu Anfang des 17ten Jahrhunderts“ überschriebener Beitrag in den Historisch politischen Blättern⁴⁸ diese Sichtweise detaillierter. An Handelsinteressen orientiert galt ihm Venedig als religiös indifferent, als eine Brücke zum Protestantismus, als Hort des Staatskirchentums. Sarpi sei ein Feind der Kirche, kein echter Lutheraner oder Calvinist, eher bereits ein moderner rationalistischer Protestant des 18. oder 19. Jahrhunderts gewesen⁴⁹, ein „ränkevoller Mönch“, antikirchlich gesinnt; sein Kirchenstaatsrecht lebte nach seinem Tod in Venedig fort. Weil er nach außen hin den katholischen Glauben

praktizierte, sei er ein protestantischer Heuchler gewesen.⁵⁰ „Unter der Kutte barg Sarpis ein hugenottisches Herz“, habe schon Jacques Bénigne Bossuet (1627-1704) gesagt. Mit dem Aufsatz getroffen werden sollten indirekt aber auch die aufgeklärten Katholiken der Gegenwart, die die Rolle Sarpis spielen wollten. „Allein“, so schließt die Abhandlung, „die Zeit der Täuschungen ist vorüber; alle guten Katholiken sind von der lebendigen Ueberzeugung durchdrungen, daß die Kirche nur in inniger Uebereinstimmung mit ihrem sichtbaren Oberhaupte bestehen kann.“⁵¹

Dieselbe Sichtweise findet sich nicht nur in den kirchlichen Lexika des 19. Jahrhunderts⁵², sondern auch der Würzburger Kirchenhistoriker Joseph Hergenröther (1824-1890) teilt sie in seinen Werken.⁵³ Seine extrem papstkonforme, apologetische Ausrichtung – hierzu hat Manfred Weitlauff die maßgebenden Abhandlungen geschrieben⁵⁴ – brachte ihm die Ernennung zum Kardinal und zum Präfekten des Vatikanischen Archivs ein. Natürlich war auch die große Papstgeschichte Ludwig Pastors (1854-1928) in diesem Geist konzipiert. Auch für ihn war Venedig ein Hort von Staatskirchentum, Indifferentismus und Diesseitigkeit. Er schildert die Auseinandersetzungen vom römischen Standpunkt aus, wobei Sarpis ihm „im Anschluß an die Protestanten als erster auf katholischer Seite die Entwicklung angeregt [hat], die über [...] die Gallikaner, Febronius, zum Josephinismus führt.“⁵⁵ Über seine innere Haltung könne man nichts Gesichertes sagen, einmal werde er als Protestant, einmal als Atheist geschildert.⁵⁶ Bei seinem Tod sei er vom

Volk gemieden worden, doch seit dem 18. Jahrhundert nehme der antichristliche Geist und damit das Ansehen Sarpis zu, dem man im 19. Jahrhundert gar ein Denkmal gesetzt habe. „Er verdient ein solches schon deshalb nicht“, so Pastor, „weil sein Charakter die widerlichst Züge aufweist.“⁵⁷

Dass der Streit um das Interdikt auch mit anderen Prämissen dargestellt werden konnte, bewiesen nicht nur nichtkatholische Schriftsteller wie der protestantische Königsberger Kirchenhistoriker Karl Benrath (1845-1924), der Sarpis gegen Ultramontanismus und Zentralkatholizismus ins Feld führte⁵⁸, sondern auch der Freiburger Katholik Franz Xaver Kraus (1840-1901), der 1888 Sarpis Grab auf San Michele besucht hatte⁵⁹, in seinem aber eher ängstlich-kargen und knappen Überblick in seiner Kirchengeschichte.⁶⁰ Auch wenn im 19. Jahrhundert die Offensive, mit der die nachtridentinische Kirche sich gegen das staatliche Gewohnheitsrecht wandte und im Benefizial- und Gerichtswesen einen neuartigen Einfluss erstrebte, noch nicht in ihrer Gesamtheit übersehen werden konnte, so war doch an sich bereits damals klar, dass Roberto Bellarmino (1542-1621), Cesare Baronio (1538-1607) und Possevino, die für das Papsttum nachweisen wollten, dass die Steuer- und Gerichtsfreiheit des Klerus auf göttlicher Anordnung beruhe, *ius divinum* sei⁶¹, gegenüber der Position Sarpis, nach der sich dieser Rechtsanspruch erst allmählich entwickelt und Privilegierungen durch weltliche Herrscher zu verdanken habe, in historischer Hinsicht nur schwache Gründe hatten.



Ignaz von Döllinger (1799-1890), 1826-1871 Professor für Kirchengeschichte an der Theologischen Fakultät der LMU München, 1873-1890 Präsident der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Foto: 1868, Universitätsarchiv München K VI-1, Bd.1.

Zu Sarpi bekannten sich im 19. Jahrhundert diejenigen, die die Entwicklung zu einer Zentralisierung und Uniformierung der Kirche hin zu einer Papstkirche nicht begrüßten. Für sie hatten drei Theoreme Sarpis Gegenwartsbedeutung bekommen:

a) Für Papsttum und Kurie dienen Theologie, Recht, Reformbekundungen, Zeremoniell nur als Mittel für das eigentliche Ziel, die eigene Macht zu steigern. Sarpi sprach davon, dass das Papsttum mit dem Primat nicht mehr zufrieden sei und nach dem, so seine eigenartig scharfe und moderne Wortbildung, „Totat“ streben.⁶²

b) Getragen werde dieses System von einer Vielzahl kurialer Kleriker, die selbst absolut systemkonform Karriere machen wollten, deshalb dieses System stützen und die kirchlichen Oberen kaum kritisieren würden, so dass sich das System stets von selbst erneuere. Doch auch die Interessen des Papstes und der Kurie als Ganzer seien immer auf das Temporale gerichtet, was notwendig zu Konflikten mit den Staaten führen müsse.⁶³

c) Theoretisch gestützt wird dieses System vom Jesuitenorden, der dadurch Privilegien erhält, selbst aber an der Erhöhung der eigenen Macht und der Verdrängung anderer Orden und Postionen interessiert sei.⁶⁴

Gerade die umfassende Erforschung des Pontifikats Papst Pauls V. und der Strukturgesetze der Römischen Kurie durch Wolfgang Reinhard und seine Schüler hat gezeigt, dass zumindest die zweite der Thesen Sarpis schwer von der Hand zu weisen ist.⁶⁵ Das Denken in den Kategorien der Macht und der weltlichen

Interessen des eigenen Hauses, die Kategorien von Verflechtung und Patronage, kennzeichneten die kirchliche Hierarchie in der Vormoderne, und dies nicht nur in Rom, wie Manfred Weitlauffs Studien zur bayerischen Reichskirchenpolitik zeigen.⁶⁶ Die liberalen Katholiken des 19. Jahrhunderts waren hingegen eher vom Mythos „Jesuiten“, wie ihn Sarpi gezeichnet hat, paralytisiert. Döllinger, nach 1848 immer mehr zum wichtigsten Kritiker der verschärften Ultramontanisierung der Kirche geworden, warnte etwa in seinen unter dem Pseudonym „Quirinius“ geschriebenen „Römischen Briefen“ vom I. Vatikanischen Konzil vor einem inszenierten Konzil, in dem die jesuitische Partei bereits im Vorfeld die Fäden gezogen habe, um mit der Unfehlbarkeit die spezielle eigene Ordensdoktrin und die eigene Machtstellung auszubauen.⁶⁷ Auch wenn diese Vorstellung in dieser Form einseitig und übertrieben war, so hat doch gerade Manfred Weitlauffs Erschließung der Korrespondenz der römischen Germaniker, also Jesuitenschüler, im 19. Jahrhundert die These von einer jesuitischen Parteipolitik ein Stück weit bestätigt⁶⁸; die neueren Forschungen zur römischen Buchzensur zeigen, dass der Orden selbst sich aber wieder von einer papstnahen, hyperkonservativen pressure groupe innerhalb der Jesuiten unter Druck gesetzt sah.⁶⁹ Sarpis positive, nicht romzentrierte Ekklesiologie herauszuarbeiten, war freilich noch 1941/42 so gefährlich, dass zwei Servitenmönche, Vincenzo Buffon (1914-1975) und Clemente Maria Francescon (1912-1986), gezwungen wurden, ihren in Löwen erworbenen Dokortitel

zurückzugeben, weil sie zu dem Ergebnis gekommen waren⁷⁰, Sarpi habe ein positives ekklesiologisches Anliegen gehabt, das zwar der Dogmatik des 20. Jahrhunderts, nicht aber der seiner Zeit widerspreche.⁷¹

II.

Die eigentliche Bedeutung erhielt Sarpi im 19. Jahrhundert im Kontext des bereits angesprochenen Ersten Vatikanischen Konzils 1869/70. Dieses Konzil schien das zu bestätigen, wofür Sarpi berühmt geworden war, seine *Istoria del Concilio di Trento*.⁷² An ihr hatte er viele Jahre geschrieben, ein Vertrauter, Marcanton de Dominis (1560-1624),

floh nach England, wo er sich vom Katholizismus lossagte und unter einem Pseudonym die heimlich mitgeführte „Geschichte des Trienter Konzils“ Sarpis veröffentlichte.⁷³ Das 1545-1563 in drei Sitzungsperioden tagende Tridentinum war für viele Jahrhunderte zum wichtigsten normativen Ausgangspunkt des katholischen Lebens geworden. Sarpi suchte in seiner Darstellung das Handeln von Papst und Kurie in der Inszenierung dieses Konzils durch bewusst nüchterne Darstellung zu demaskieren, zu entlarven. Lange hatte das Papsttum aus Angst vor der Beschneidung seiner Machtstellung ein Konzil gefürchtet, ja perhorresziert. Als es auf kaiserlichen Druck schließlich doch zustande kam, hätte es der Wiedervereinigung mit den Protestanten, der Reform der Kirche und der Stärkung der Bischöfe dienen sollen. Gekommen sei aber, so Sarpi, etwas ganz anderes: Der antiprotestantische Bruch wurde noch vertieft, eine nicht an der Oberfläche bleibende Reform der Kirche sei ausgeblieben; die Bischöfe seien in noch größere Abhängigkeit vom Papst geraten.⁷⁴ An der suggestiven Darstellung Sarpis, die sich auf venezianisches Archivmaterial und seine vielfältigen Kontakte stützte, schieden sich sofort die Geister. Beauftragt vom Papsttum und mit Zugang zur vatikanischen Hauptüberlieferung entstand aus der Feder des Jesuiten Pietro Sforza Pallavicino (1607-1667, Kardinal seit 1657, veröffentlicht 1659), gestützt auf die Vorarbeiten seines Ordensbruders Terenzio Alciati (1570-1651), die offiziöse Gegendarstellung und Apologie.⁷⁵ Auf breitere Quellenbasis gestützt, konnte sie Sarpi in vielen Details widerlegen,



Pietro Soave Polano (Pseudonym für Paolo Sarpi), *Historia del Concilio Tridentino* [...], Londra 1629.

doch blieb auch sie Parteischrift. Pallavicino bestritt nicht, dass in Rom Politik betrieben wurde; aber diese habe man dort eben, so wollte er voller Bewunderung zeigen, meisterhaft betrieben. Aus Angst vor weiteren Angriffen hatte man in Rom inzwischen versucht, alle das Konzil betreffenden Akten der Öffentlichkeit zu entziehen.⁷⁶ Die eigene Überlieferung wurde über Jahrhunderte weggesperrt, noch im 19. Jahrhundert, als die Staaten bereits ihre Geheimarchive für die Geschichtsforschung öffneten. Vom Trienter Konzil sollten nur Beschlüsse gelten; wie diese entstanden sind, sollte man nicht diskutieren. – Noch mehr als am Wirken Sarpis für Venedig schied sich so an seiner Geschichte des Trienter Konzils die Geister. Sarpi oder Pallavicino, beides waren Parteischriften, und ohne Zugang zu den Quellen war eine endgültige Entscheidung nicht möglich, wie etwa Leopold von Ranke in seiner „Geschichte der Päpste“ bemerkte.⁷⁷ Die Entscheidung hing freilich nicht nur von den Quellen ab, sondern wie man die Glaubensspaltung, die tridentinischen Reformen nach dem Konzil und die einsetzende verstärkte Papstzentrierung bewertete.

In der katholischen Aufklärung gab es vielfache Versuche einer seelsorglichen Erneuerung, auch eines ökumenischen Brückenschlags, wobei man gerade durch synodale Beratungen neue Impulse erhoffte. Ein spätes Werk dieser Richtung war Ignaz Heinrich von Wessenbergs (1774-1860) „Geschichte der Kirchenversammlungen des 15. und 16. Jahrhunderts“.⁷⁸ Der Konstanzer Generalvikar, dessen Ernennung zum

Bischof von Papst und Nuntius wegen dessen aufgeklärter Orientierung verhindert wurde – Manfred Weitlauff hat hierüber zahlreiche Studien verfasst⁷⁹ – erhoffte sich durch die Reformsynoden des Spätmittelalters und der Frühneuzeit Impulse für die nötigen Reformen der Gegenwart.⁸⁰ In seiner Darstellung des Trienter Konzils beruft er sich dabei auf Sarpi, der ihm gegenüber Pallavicino als der scharfsinnigere erscheint, da er bei aller Detailkritik das Gesamte historisch besser erfasst habe, zumal Pallavicino unfreiwillig Sarpi in der These, Papst und Kurie seien bestrebt gewesen, ihre Vollgewalt durchzusetzen, bestätige.⁸¹ Wessenberg wurde im 19. Jahrhundert aber immer mehr zum Feindbild der ultramontanen Bewegung, die ihn als unkirchlichen Rationalisten denunzierte. Hier ist der junge Tübinger Kirchenhistoriker Karl Joseph Hefele (1809-1893) einzuordnen, der Wessenbergs Konziliengeschichte durch den Nachweis zahlreicher Fehler zu desavouieren suchte und ihm Parteilichkeit vorwarf, gerade auch in seinem Eintreten für Sarpi.⁸² Hefele, der selbst mit der Arbeit an einer großen Konziliengeschichte begann⁸³ und später im Zusammenhang des I. Vatikanischen Konzils zum Umdenken gezwungen wurde, war auch für eine Preisaufgabe der Tübinger Fakultät, die Konziliengeschichte Sarpis und Pallavicinos zu vergleichen, verantwortlich; diese wurde schließlich von Johann Nepomuk Brischar (1819-1897) gelöst, der eine minutiöse Gegenüberstellung mit einer harschen Kritik an Sarpi paarte, der die Wahrheit verfehle, da er von protestantischen Vorurteilen ausgehe.⁸⁴



Lord John Acton (1834-1902), englischer Historiker, 1895 Regius Professor für Moderne Geschichte an der Universität Cambridge. Foto: Ignaz von Döllinger – Lord Acton, Briefwechsel 1850-1890, hg. von Victor Conzernius, Bd. 2, München 1971, nach S. 106.

Besonders im Kreis um Döllinger war man im Umfeld des Vatikanischen Konzils zur Überzeugung gelangt, dass die These Sarpis von einem inszenierten Konzil zur Durchsetzung der eigenen Machtansprüche spätestens in der Gegenwart Wirklichkeit würde. Döllingers Schüler Lord John Acton (1834-1902) schrieb am 24. November 1869 an den englischen Premierminister William Ewart Gladstone (1809-1898): „Everything is prepared here for the proclamation of Papal Infallibility, and the plan of operations is already laid down, in a way which shows an attentive study of Sarpi’s History of the Council of Trent. They are sure of a large majority.“⁸⁵

Ein anderer Döllinger-Schüler, Johann Friedrich, der sich als Theologe des Kardinals Gustav Adolf zu Hohenlohe-Schillingfürst (1823-1896) in Rom aufhielt, hatte das Vorbild Sarpis vor Augen und wollte Vorkehrungen treffen, dass Papst und Kurie diesmal nicht wie in Trient die Entstehungsgeschichte der Dekrete verbergen, maskieren konnten. Bewusst entschied er sich, ein unabhängiges Konzilstagebuch zu führen, das er dann zum Druck gab.⁸⁶ Friedrich schrieb später als Altkatholik tatsächlich seine „Geschichte des vatikanischen Konzils“, die 1890 in drei umfangreichen Bänden erschien.⁸⁷ Immer wieder ist Friedrich dann später mit Sarpi verglichen worden, etwa von Friedrich Nippold (1838-1918).⁸⁸

In diesem erhitzten Parteienstreit, in welchem dem Tridentinum nochmals erhöhte Gegenwartsbedeutung zukam, spürten beide Seiten, dass alles auf die Erforschung der Quellen und damit auf die Freigabe der vatikanischen

Konzilsakten für die Forschung ankam. Vor allem dem vatikanischen Archivar Augustin Theiner (1804-1874), einem schlesischen Konvertiten, der sich in seiner Kampfschrift gegen die in seinen Augen rationalistisch verseuchten staatlichen theologischen Fakultäten⁸⁹ in römischen Augen Verdienste erworben hatte, war es gelungen, das Recht auf die Erforschung der Konzilsakten zu erhalten, die er vor anderen Forschern eifersüchtig abschirmte. Doch waren dem Papst, beeinflusst von den Jesuiten oder nicht, schließlich Bedenken gekommen, und das Projekt scheiterte.⁹⁰ Im Kontext des I. Vatikanischen Konzils, als das Tridentinum erneut Gegenstand des Parteienstreits wurde, als Döllinger, Acton, Friedrich und Theodor Sickel (1826-1908) an den Konzilsquellen forschten, fürchtete man in Rom die Resultate der Geschichtsforschung. Theiner, der im Verdacht stand, Massarellis sog. Geschäftsordnung des Konzils der Konzilsminorität mitgeteilt zu haben, wurde 1870 als Präfekt des Vatikanischen Archivs abgesetzt.⁹¹

Mit der Öffnung des Vatikanischen Archivs 1881 für die Forschung war der Zugang zu den Trienter Konzilsakten noch nicht gegeben, doch war deren Geheimhaltung kaum mehr aufrecht zu halten. So gab der streitbare Archivangestellte und Dominikaner Heinrich Denifle (1844-1905) Georg von Hertling (1843-1919) und der Görresgesellschaft den Wink, sich um deren Edition zu bemühen, ganz offensichtlich mit dem Hintergedanken, die Protestanten Sickel und Walter Friedensburg (1855-1938) vom Österreichischen bzw. Preußischen

Historischen Institut von diesen fernzuhalten. So wurden die Bände des Concilium Tridentinum ins Leben gerufen, deren letzten Klaus Ganzer vor einigen Jahren zum Abschluss bringen konnte.⁹² Von den Bearbeitern der Görresgesellschaft hat vor allem Stefan Eshes (1855-1926) Sarpi kritisiert, dem er Erdichtungen und Quellenfälschungen nachwies, freilich auch ein wenig die Geschichtsschreibung der Renaissance an den Idealen des 19. Jahrhunderts maß und so den Wert des eigenen Unternehmens kirchlich unterstreichen konnte.⁹³ Zum großen Geschichtsschreiber des Trienter Konzils ist dann aber Hubert Jedin (1900-1980) geworden, der zu seiner Zeit wohl einflussreichste katholische Kirchenhistoriker. Sein fünfbändiges Standardwerk hat Sarpi und Pallavicino endgültig ersetzt.⁹⁴ Auch wenn, wie Boris Ulianich gezeigt hat, die Auseinandersetzung mit Sarpi bei ihm eher mitlaufend erfolgte⁹⁵, so wollte er doch jene Fragen Sarpis, wie eine auf Wiedervereinigung, Reform und Stärkung der Bischöfe zielende Synode in ihr Gegenteil umschlagen konnte, mit seiner Darstellung beantworten.⁹⁶ Hier wird nun aber ein Feld, das hinter der konkreten Quellenkritik liegt, betreten, das ekklesiologische und hermeneutische Fragen aufwirft und die gesamte konfessionelle Geschichte Italiens im 16. Jahrhundert berührt. In Jedins Konzilsdeutung sind zwei Prämissen eingegangen: a) Die Glaubensspaltung sei längst besiegelt gewesen, könne also Trient nicht zur Last gelegt werden;⁹⁷ b) Das Konzil habe die Reformströmungen in Italien gebündelt und eine umfassende Reform der Kirche eingeleitet; eine

verweltlichte Ausrichtung der Kirche sei einem Primat des Religiösen gewichen.⁹⁸ Gegen beide Theoreme sind inzwischen begründete historische Einwände erhoben worden. Die irenischen, auf Wiedervereinigung zielenden Strömungen waren länger virulent und eine Alternative, als lange angenommen. Eine umfassende und wirklich durchgreifende Trienter Reform hat es in den Jahrzehnten nach dem Konzil höchstens in Ansätzen gegeben. Vor allem die neuere italienische Forschung, etwa Massimo Firpo und Elena Bonora⁹⁹, hat Jedin aber ein zu harmonistisches Geschichtsbild vorgeworfen. Der evangelismo, die humanistischen italienischen Reformströmungen, seien nicht einfach in das Konzil und die folgenden Reformen eingeflossen, viele Ansätze blieben vielmehr auf der Strecke, viele Protagonisten wurden verketzert, selbst über den Konzilslegaten Giovanni Morone (1509-1580) und Reginald Pole (1500-1558) schwebte der Ketzerprozess. So scheinen Sarpis Parameter als Analyserahmen bei einem Teil der Forschung heute von ungebrochener Aktualität zu sein.

• III.

Als Lord Acton in den 1850er und 1860er Jahren an den Quellen zu Sarpi in Venedig arbeitete, machte er Entdeckungen, die geeignet waren, Sarpi vom Thron eines Kirchenvaters des liberalen Katholizismus zu stürzen. Eigentlich waren Döllinger und Acton immer mehr zu der Überzeugung gekommen, dass Sarpi als erster und mit analytischer Brillanz die

Strategien von Kurialismus, Papalismus und Jesuitismus entlarvt habe. Als es 1607 zum Kompromiss zwischen Venedig und Rom gekommen war, Venedig aber nicht bereit war, Sarpi auszuliefern und ihn vielmehr weiter als Staatskonsultor beschäftigte, kam es zu einem Vorfall, der Acton, der in der Geschichte das Prinzip der religiösen Freiheit des Gewissens mit dem der Gewalt in Glaubensfragen und der Inquisition ringen sah, zutiefst interessieren musste. 1609 verrichtete man einen Mordanschlag auf Sarpi, bei dem er von zwei Meuchelmördern mit Messerstichen schwer verletzt wurde, während die beiden Häscher sich in den benachbarten Kirchenstaat flüchteten, wo sie sich zumindest die erste Zeit frei bewegten. Handelte es sich um einen versuchten Auftragsmord für Scipione Borghese? Lord Acton galt dieser Mordversuch als typisches Beispiel der machiavellistischen, ultramontanen Richtung in der Kirche; statt durch Wahrhaftigkeit und sittliche Freiheit sei diese dadurch gekennzeichnet, dass der Zweck, die Durchsetzung der eigenen Machtinteressen, für sie alle Mittel rechtfertige.¹⁰⁰ Sarpi selbst hatte ja später ironisch über das Attentat in einem Wortspiel gesagt: *Cognosco stilum curiae Romanae*.¹⁰¹ 1855 verdächtigte Acton Sarpi aber bereits, ein politisches Doppelspiel betrieben zu haben.¹⁰² 1864 berichtet er dann an Döllinger, er habe die geheimsten Aufzeichnungen des Servitenmönchs gefunden, die belegen, dass er bei aller Begabung kein Christ, sondern ein infamer Heuchler gewesen sei.¹⁰³ Bei diesen Notizbüchern – Acton ließ die Aufzeichnungen Döllinger 1864/65 zukommen

– handelt es sich um eine Entdeckung, die die Forschung erst seit den 1960er und 1970er Jahren neu erschlossen hat, die *pensieri filosofici*, die *pensieri medico-morali* und die *pensieri sulla religione Sarpi*, also esoterische, nicht für die Öffentlichkeit bestimmte Schriften.¹⁰⁴ Gestützt auf diese haben David Wootton und Vittorio Frajese ihre vieldiskutierten umstürzenden Neuinterpretationen vorgelegt.¹⁰⁵ Ein einsamer, erst jetzt erkannter Vorläufer dieser Forschungen war Lord Acton. Gestützt auf den Einblick in die *pensieri* glaubte er in seinem Essay „Fra Paolo Sarpi“ den Streit, ob Sarpi ein weiser, aufrechter Reformkatholik, oder ein heuchlerischer Protestant gewesen sei, auf eine überraschende Weise lösen zu müssen: Sarpi sei kein Christ gewesen; er habe nach außen die Messe gelesen und die Mönchskutte getragen, nach innen aber all dies verachtet, er war „a sceptic and an absolutist at heart“.¹⁰⁶ Er, der dem römischen System die Maske heruntergerissen hatte und hierfür umgebracht werden sollte, so Acton, trug selbst eine andersgeartete Maske. Der Inhalt dieser über tausend undatierten Notizen Sarpis ist dabei nicht leicht auf einen Nenner zu bringen. Tiefgehend ist der Einfluss der antiken Philosophie, v.a. von Lukrez (ca. 97- wohl 55 v. Chr.), *De rerum natura*, und der Philosophie der Renaissance, besonders der *Essais* des Michel de Montaigne (1533-1592) und des *De la sagesse* des skeptizistischen Priesterphilosophen Pierre Charron (1541-1603). „Montaigne col cappuccio“¹⁰⁷ hat ihn Vittorio Frajese in seinem Standardwerk *Sarpi scettico* genannt: Mit dem Tod des Menschen sei

alles aus; eine Gesellschaft sei möglich, die funktioniert, auch ohne dass die Leidenschaften der Menschen vom Gottesglauben niedergehalten werden. Tiefgehend der Einfluss des zeitgenössischen Skeptizismus.¹⁰⁸ – Sind das wirklich Sarpis tiefste Auffassungen? Reihem Sie sich in die seit dem Mittelalter virulenten atheistischen Optionen ein, zu denen kürzlich Dorothea Weltecke ein neues großes Werk¹⁰⁹ vorgelegt hat? Spiegeln Sie nur eine Phase seines Lebens? Sind es Gedankenexperimente? Lesefrüchte? Philosophische Überzeugungen? Wie verhalten sich esoterisches und exoterisches Schrifttum? Verschiedene Lösungsansätze in dieser Frage wurden in der Forschung seither diskutiert. Interessanterweise haben Döllinger die neuen Erkenntnisse seines Schülers Acton nicht tiefgehend überzeugt. Er halte an seinem Bild fest, dass Sarpi von einer christlichen, halb protestantischen und halb katholisch-gallikanischen Position beseelt gewesen sei. Hier kündigt sich jene Tegernseer Diskussion von 1879 zwischen beiden an, bei der beide, gestützt auf unterschiedliche Lebenserfahrung, unterschiedliche Auffassungen vom Wesen der Geschichtsschreibung entwickelt haben. Acton vertrat in der Beurteilung historischer Sachverhalte eine rigoros ethische Position, gemessen an den Werten der sittlichen und religiösen Freiheit, der Reinheit der Gesinnung und der Stringenz der Persönlichkeit.¹¹⁰ Döllinger hatte hingegen im Laufe seines Lebens zahlreiche scharfe Urteile revidieren müssen. Auch das feurige, moralische Todesurteil – wie er sich ausdrückte – gegen Martin Luther

(1483-1546) wollte er im Alter nicht mehr so wie Acton fällen.¹¹¹ Döllinger lehnte den Ultramontanismus als im Widerspruch mit der traditionellen episkopalen Kirchenverfassung ab; Acton ging weiter, und glaubte in der papalistisch-ultramontanen Strömung eine grundsätzliche Unterordnung der Ethik unter die Macht am Werk, verwandt hier der Sicht Sarpis.¹¹² Dagegen wandte Döllinger 1881 ein, dass er – anders als Acton – vierzig Jahre vor diesem „in dem engen Gedankenkreis eines kleinen Ländchens aufwuchs und dann durch meine Berufswahl in die Zwangsjacke des hierarchischen Systems eingeschnürt wurde, das freilich vor 60 Jahren noch lange nicht so engherzig und oppressiv war als es seit Pius IX. geworden ist. [...] das heißt in concreto für mich: ich kenne aus eigener Erfahrung die überwältigende Macht des Vorurtheils; der früh eingesogenen, ein Körnchen Wahrheit verbergenden Irrthümer, die Verführung, die in der Mischung von Standes-Interesse und Theorie liegt [...] daher die Milde meiner Urtheile, und das Ihnen auffallende Streben, gar vieles, was Ihnen unbedingte Verdammung zu verdienen scheint, zu entschuldigen.“¹¹³ Was in der Person Sarpis vereint war, hier scheint es sich in die beiden großen Historiker, mit denen Manfred Weitlauff sich immer wieder beschäftigt hat, aufzuspalten. Das rigoros unbestechliche Demaskieren vor dem Maßstab unbedingter Wahrhaftigkeit – natürlich ohne Sarpis Gift und Sarkasmus – bei Acton; die Kenntnis des menschlichen Herzens und skeptische Milde bei Döllinger, damit jene Form von Skeptizismus, die Montaigne vertreten und die Sarpi zumindest

beeinflusst hat, die am gelebten Glauben festhält, ohne einen absoluten Anspruch von außen zu beanspruchen. Vielleicht hätte Sarpi auch an Acton zurückgefragt, wie konsistent dessen eigener Standpunkt ist, ob sich vor seinen eigenen rigorosen historischen Maßstäben die historischen Grundlagen von seinen religiösen Überzeugungen noch begründen lassen, oder nicht dann konsequenterweise auch destruiert und demaskiert würden. Ob die konsequente historisch-demaskierende Vernunft hier nicht jenen Graben aufwerfe, der von Gotthold Ephraim Lessing (1729-1781)¹¹⁴ bis hin – hier in München – vom Neutestamentler Otto Kuss (1905-1991)¹¹⁵, immer wieder beschrieben wurde.

IV.

Ein kurzes Schlusswort: Wahrhaftigkeit und Skepsis im Sinne einer Bescheidenheit des Urteils; zwei Pole, die die Auseinandersetzung mit Paolo Sarpi enthüllend und zugleich projizierend geprägt haben; es sind auch zwei Pole, die das Schaffen Manfred Weitlauffs hier an der Münchener Universität beeinflussten. Das konsequente, kritische Befragen der Quellen, von der Kirchengeschichte des Mittelalters bis in die Gegenwart, ohne den Sarkasmus und die dogmatischen Grundsätze a priori Sarpis. – Skeptisch nicht im erkenntnistheoretisch-weltanschaulichen Sinn, sondern im Sinne Montaignes, mit den Schwächen und der Verschiedenartigkeit der Menschen rechnend, ohne dogmatistisch zum Rigoristen zu werden. Wenn Manfred

Weitlauff an einer Stelle zu Bischof Ulrich von Augsburg (ca. 890/923-973), seinem Diözesanpatron aus dem 10. Jahrhundert, schreibt, dass dieser „um das Widerspiel von Sollen und Sein, daß jedes Menschenleben leidvoll durchzieht und den Verständigen zu weiser Bescheidung mahnt“, wusste¹¹⁶, so mag hier nicht nur die Beschäftigung mit Joseph Bernhart (1881-1969), sondern eigene Erfahrung und Beobachtung eingeflossen sein. Radikale-historische Kritik ohne radikale, pharisäische Maßstäbe anzulegen, dies war und ist die Schule Manfred Weitlauffs. – Uns Schülern bleibt heute an dieser Stelle nur, ihm hierfür zu danken!

Anmerkungen Klaus Unterburger, Festvortrag

³⁰ Ovid, *Tristia*, 3,4,25.

³¹ „Ut comoedi, moniti ne in fronte appareat pudor, personam induunt: sic ego, hoc mundi theatrum conscensusus, in quo hactenus spectator exstiti, larvatus prodeō.“ René Descartes, *Cogitationes privatae*. 1. Januar 1619, in: *Œuvres de Descartes*, hg. von Charles Adam und Paul Tannery, X, Paris 1908 (ND 1966) 213-256, hier 213.

³² „Obwohl die Niederlande in dieser Zeit als eines der tolerantesten Länder der Welt gelten, ist Spinoza doch sehr vorsichtig, seine philosophischen Auffassungen öffentlich vorzutragen. Indem er ‚caute‘ in seinen Siegelring gravieren lässt, macht er Behutsamkeit sogar zu seinem Leitspruch.“ Peter van Dam, Baruch de Spinoza, <http://www.uni-muenster.de/NiederlandeNet/nl-wissen/bildungsforschung/personen/spinoza.html>.

³³ Sarpi an Jacques Gaillot, 12. Mai 1609, in: Boris Ulianich (Hg.), *Lettere ai Gallicani* (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte 26), Wiesbaden 1961, 131-133, hier 133.

³⁴ Peter Burke, *Sarpi storico*, in: Corrado Pin (Hg.), *Ripensando Paolo Sarpi. Atti del Convegno Internazionale di Studi. Nel 450o anniversario della nascita di Paolo Sarpi*, Venedig 2006, 103-109.

³⁵ Corrado Pin, *Paolo Sarpi senza maschera: l'avvio della lotta politica dopo l'Interdetto del 1606*, in: Marie Viallon (Hg.), *Paolo Sarpi. Politique et religion en Europe*, Paris 2010, 55-103, hier 61.

³⁶ Klaus Schatz, *Vaticanum I: 1869-1870. I-III (Konziliengeschichte Reihe A)* Paderborn 1992-1994; Johann Friedrich, *Geschichte des Vatikanischen Konzils I-III/2*, Bonn 1877-1887; Roger Aubert, *Vatikanum I* (= Geschichte der ökumenischen Konzilien 12), Mainz 1965; Manfred Weitlauff, *Von der Reichskirche zur „Papstkirche“*. Revolution, Säkularisation, kirchliche Neuorganisation und Durchsetzung der papalistischen Doktrin, in: *ZKG* 113 (2002) 355-402.

³⁷ Vgl. etwa Manfred Weitlauff, *Reichskirche* (wie Anm. 36); ders., *Die Dogmatisierung der Immaculata Conceptio* (1854) und die Stellungnahme der Münchener Theologischen Fakultät, in: Georg Schwaiger (Hg.), *Konzil und Papst. Historische Beiträge zur Frage der höchsten Gewalt in der Kirche*. Festgabe für Hermann Tüchle, München-Paderborn-Wien 1975, 433-501; ders., *Ignaz Heinrich von Wessenberg (1774-1860)*, Domkapitular von Konstanz und Augsburg, Generalvikar des Bistums Konstanz. Kirchlicher Reformator und Kirchenpolitiker zwischen Säkularisation und Neuorganisation der Kirche Deutschlands. Mit einem Quellen- und Dokumentenanhang. Zum 150. Todestag (= Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte 44/I [2010] 1-335), Augsburg-Lindenberg/Allg. 2010; ders., *Der „Fall“ des Augsburger Diözesanpriesters und Münchener Theologieprofessors Joseph Schnitzer (1859-1939)*. In Erinnerung an die antimodernistischen Erlasse Papst Pius' X. vor hundert Jahren. Mit Quellen- und Dokumentenanhängen (= Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte 44/II [2010]), Augsburg-Lindenberg/Allg. 2011.

- ³⁸ „[...] tuttavia indubbia fu l'acquisizione di una straordinaria domestichezza con un apparato che entrava a pieno titolo nella sua formazione, la cui rilevanza tecnica ed espositiva sarà evidente, in seguito, nel giurista e nello storico nel padroneggiare l'intimo delle logiche curiali.“ Stefano Andretta, Sarpi e Roma, in: Viallon, Sarpi (wie Anm. 35) 139-162, hier 141.
- ³⁹ William James Bouwsma, Venice and the defense of republican liberty. Renaissance values in the age of the Counter Reformation, Berkeley u.a. 1968, 583 f.; Boris Ulianich, Le Epistole paoline nel pensiero e nelle opere di fra Paolo Sarpi, in: Pin, Ripensando Paolo Sarpi (wie Anm. 34) 73-101; Massimo Firpo, Riforma protestante ed eresie nell'Italia del Cinquecento. Un profilo storico, Rom-Bari 1993, v.a. 11-28; Klaus Ganzer, Die religiösen Bewegungen im Italien des 16. Jahrhunderts (= KLK 63), Münster 2003.
- ⁴⁰ Andretta, Sarpi (wie Anm. 38) 143.
- ⁴¹ „The Interdict was thus the great turning point in Sarpi's life. It made of him an intellectual and a politician of European stature.“ David Wootton, Paolo Sarpi. Between Renaissance and Enlightenment, Cambridge u.a. 1983, 11.
- ⁴² Klaus Unterburger, Das Bayerische Konkordat von 1583. Die Neuorientierung der päpstlichen Deutschlandpolitik nach dem Konzil von Trient und deren Konsequenzen für das Verhältnis von weltlicher und geistlicher Gewalt (= Münchener Kirchenhistorische Studien 11), Stuttgart 2006; Angelo Turchini, Bayern und Mailand im Zeichen der konfessionellen Bürokratisierung, in: Wolfgang Reinhard – Heinz Schilling (Hg.), Die katholische Konfessionalisierung. Wissenschaftliches Symposium der Gesellschaft zur Herausgabe des Corpus Catholicorum und des Vereins für Reformationsgeschichte 1993 (= RST 135), Münster 1995, 394-404; Julia Zunckel, Handlungsspielräume eines Mailänder Erzbischofs. Federico Borromeo und Rom, in: Wolfgang Reinhard (Hg.), Römische Mikropolitik unter Papst Paul V. Borghese (1605-1621) zwischen Spanien, Neapel, Mailand und Genua. Von Julia Zunckel, Hillard von Thissen, Guido Metzler und Jan-Christoph Kitzler (= Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 107), Rom 2004, 427-567; Paolo Prodi, San Carlo Borromeo e le trattative tra Gregorio XIII e Filippo II sulla giurisdizione ecclesiastica, in: Rivista di storia della chiesa in Italia 11 (1957) 195-240.
- ⁴³ Bouwsma, Venice (wie Anm. 39) 339-482.
- ⁴⁴ Wolfgang Reinhard, Paul V. Borghese (1605-1621). Mikropolitische Papstgeschichte (= Päpste und Papsttum 37), Stuttgart 2009; ders. (Hg.), Römische Mikropolitik unter Papst Paul V. Borghese (1605-1621) zwischen Spanien, Neapel, Mailand und Genua (= Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 107), Tübingen 2004, 587, 597 f.
- ⁴⁵ Reinhard, Paul V. (wie Anm. 44) 98-103.
- ⁴⁶ Bouwsma, Venice (wie Anm. 39) 483-555.
- ⁴⁷ „An Sarpi, der mit Recht den Titel eines Theologen der Republik führte, da seine Theologie stets zu den Diensten der Republik stand, hatte man ein vortreffliches Werkzeug; kühn und trotzig gegen die Kirchengewalt, war er ein niedriger Schmeichler der venetianischen Regierung – [...] Auch er war natürlich der erbitterteste Feind der Jesuiten“. Johann Nepomuk Hortig – Johann Joseph Ignaz Döllinger, Handbuch der christlichen Kirchengeschichte. II/2, Lands-hut 1828, 731.
- ⁴⁸ Blicke in die Zustände Venedigs zu Anfang des 17ten Jahrhunderts, in: HPBl 11 (1842) 129-140, 347-368, 393-410. Der Verfasser konnte auch bei Dieter Albrecht – Bernhard Weber, Die Mitarbeiter der Historisch-Politischen Blätter für das Katholische Deutschland. Ein Verzeichnis (= VKZG.B 52), Mainz 1990, nicht ermittelt werden.
- ⁴⁹ Blicke (wie Anm. 48) 355.
- ⁵⁰ Ebd. 409.
- ⁵¹ Ebd. 410.
- ⁵² Vgl. etwa den Artikel von Zeck, in: Wetzler und Weltes Kirchenlexikon 10 (1897) 1720-1726; die katholischen Lexika des 19. Jahrhunderts berufen sich vielfach auf die Arbeiten des ultramontanen Aachener Historikers Alfred von Reumont (1808-1887). Antonio Foscarini und Paolo Sarpi, in: Beiträge zur italienischen Geschichte II, Berlin 1853, 155-184. Dort die grundsätzliche These: „Fra Paolo's protestantische Ansichten sind von Schriftstellern beider Konfessionen zugestanden.“ Ebd. 170.
- ⁵³ Josef Hergenröther, Katholische Kirche und christlicher Staat in ihrer geschichtlichen Entwicklung und in Beziehung auf die Fragen der Gegenwart, Freiburg i.Br. ²1876, 494 f.
- ⁵⁴ Manfred Weltlauf, Joseph Hergenröther (1824-1890), in: Heinrich Fries – Georg Schwaiger (Hg.), Katholische Theologen Deutschlands im 19. Jahrhundert II, München 1975, 471-551; ders., Zur Entstehung des „Denzinger“. Der Germaniker Dr. Heinrich Joseph Dominikus Denzinger (1819-1883) in den ersten Jahren seines akademischen Wirkens an der Universität Würzburg, in: Historisches Jahrbuch 96 (1976) 312-371.
- ⁵⁵ Ludwig von Pastor, Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters. XII: Geschichte der Päpste im Zeitalter der katholischen Restauration und des Dreißigjährigen Krieges. Leo XI. und Paul V. (1605-1621), Freiburg i.Br. 1927, 109.
- ⁵⁶ Ebd. 95 f.
- ⁵⁷ Ebd. 153 f.
- ⁵⁸ Karl Benrath, Paul Sarpi († 1623). Ein Vorkämpfer des religiösen, ein Bekämpfer des politischen Katholizismus (= Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte 100/4) Leipzig 1910.
- ⁵⁹ Franz Xaver Kraus, Tagebücher. Hg. von Hubert Schiel, Köln 1957, 536.
- ⁶⁰ Ders., Lehrbuch der Kirchengeschichte für Studierende, Trier ⁴1896, 576 f., dazu auch die Erwähnung Sarpis als Konziliengeschichtsschreiber, ebd. 581, 608.
- ⁶¹ „Infine, con grande evidenza, in un consulta [Nr. 51] che si distende in una serrata difesa della pamphlettistica favorevole alle ragioni avanzate dalla Repubblica di Venezia; un consulto nel quale, peraltro, si riproponeva in grande stilela triade che più si era esposta nella stesura degli scritti antiveneziani e nella 'guerra dell scrittture', ovvero gli

- aversari più determinanti: il Baronio, il Bellarmino e il gesuita Antonio Possevino.“ Andretta, Sarpi (wie Anm. 38) 154; die wichtigsten Traktate sind früh gedruckt worden: *Raccolta degli Scritti usciti fuori in istampa, e scritti a mano, nella causa del P. Paolo V. co'signori venetiani. Secondo le stampe di Venetia, di Roma, & d'altri luoghi. I-II*, Coira 1607. – Zum Ganzen: Bouwsma, Venice (wie Anm. 39).
- ⁶² „Hic, quem modo affectant, non est Primatus, sed Totatus, si liceat vocabulum effingere ex eo quod abrogato omni ordine totum omnino uni tribut.“ Sarpi an Jacques Gillot, 15. September 1609, in: Ders., *Opere*. Hg. von Jakob Müller. VI, Helmstadt 1765, 6-8, hier 7.
- ⁶³ „Alla sete di dominio, all'intransigenza dottrinale, il Totatus ha aggiunto nella corte romana un'intensa preoccupazione per gli interessi materiali. Tutto, secondo il Sarpi, si compra a denari contanti“. Ebd. 114 f.; „Ebbene la conclusione della sua elaborazione è sinteticamente la seguente: che la Roma, a partire da Martino V, in cui erano lievitate a dismisura l'idea del primato e la pratica temporalistica, è una Roma inventata, fallace e mostruosa creazione della propaganda curiale.“ Andretta, Sarpi (wie Anm. 38) 158.
- ⁶⁴ Vgl. Vittorio Frajese, Sarpi scettico. Stato e Chiesa a Venezia tra Cinque e Seicento, Bologna 1994, 179-246.
- ⁶⁵ Reinhard, Paul V. Borghese (wie Anm. 44); ders., Nepotismus. Der Funktionswandel einer papstgeschichtlichen Konstante, in: ZKG 86 (1975) 145-185; Birgit Emich, Bürokratie und Nepotismus unter Paul V. (1606-1621). Studien zur frühneuzeitlichen Mikropolitik in Rom (= Pöste und Papsttum 30), Stuttgart 2001, v.a. 13-43.
- ⁶⁶ Manfred Weitlauff, Kardinal Johann Theodor von Bayern (1703-1763), Fürstbischof von Regensburg, Freising und Lüttich. Ein Bischofsleben im Schatten der kurbayerischen Reichskirchenpolitik (= BGBR 4), Regensburg 1970; ders., Die Reichskirchenpolitik des Hauses Bayern unter Kurfürst Max Emanuel (1679-1726). Vom Regierungsantritt Max Emanuels bis zum Beginn des Spanischen Erbfolgekriegs (1679-1701) (= Münchener Theologische Studien. I. Historische Abteilung 24), St. Ottilien 1985; ders., Die Reichspolitik des Hauses Bayern im Zeichen gegenreformatorischen Engagements und österreichisch-bayerischen Gegensatzes, in: Hubert Glaser (Hg.), Um Glauben und Reich. Kurfürst Maximilian I. Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst 1573-1657 (= Wittelsbach und Bayern II/1), München-Zürich 1980, 48-76.
- ⁶⁷ So bereits der erste Brief, darin etwa: „Was also, falls die päpstliche Unfehlbarkeit Dogma wird, unausbleiblich bevorsteht, das ist, daß diese Unfehlbarkeit künftig nicht etwa blos in einzelnen Fällen nach Rath und Anleitung der Jesuiten gehandhabt werden wird – mehr noch: die Jesuiten werden künftig förmlich die Verwalter dieses Schatzes, die Architekten der neuen Dogmen sein, die wir zu erwarten haben. Sie werden künftig die dogmatische Münze prägen und in Umlauf setzen. [...] ‚Gebiete und Unterthanen‘ – dies wird dann künftig das Verhältnis der Jesuiten zu den Theologen anderer Orden sein. Am kläglichsten aber wird sich künftig die Lage der Theologen und Theologie-Lehrer gestalten, welche keinem Orden angehören. Auf Ruf und Widerruf angestellt, [...] täglich in ihrer Existenz bedroht – woher sollen sie noch Muth, Ausdauer und Luft schöpfen, zu ersten Studien, zu tiefergehenden Forschungen, zu literarischer Thätigkeit?“ Quirin, Römische Briefe vom Konzil, München 1870, 68.
- ⁶⁸ Weitlauff, Hergenröther (wie Anm. 54); ders., Denzinger (wie Anm. 54); ders., Der Fall des Würzburger Kirchenhistorikers Johann Baptist Schwab (1811 1872), in: Georg Schwaiger (Hg.), *Historische Kritik in der Theologie. Beiträge zu ihrer Geschichte* (= Studien zur Theologie und Geistesgeschichte des Neunzehnten Jahrhunderts 32), Göttingen 1980, 245-284.
- ⁶⁹ Klaus Unterburger, Vom Lehramt der Theologen zum Lehramt der Päpste? Pius XI., die Apostolische Konstitution „Deus scientiarum Dominus“ und die Reform der Universitätstheologie, Freiburg-Basel-Wien 2010, 185-206; Francesco Dante, *Storia della „Civiltà Cattolica“ (1850-1891)*. Il laboratorio del Papa (= Il pensiero politico e sociale dei cattolici italiani), Rom 1990.
- ⁷⁰ Clemente Maria Francescon, *Chiesa e Stato nei consulti di Fra Paolo Sarpi: in usum privatum-pro manuscripto*. Vicenza 1942; Vincenzo Maria Buffon, *Chiesa di Christo e chiesa romana nelle opere e nelle lettere di Fra Paolo Sarpi*, Löwen 1941.
- ⁷¹ „La valutazione di fondo è analoga a quella fatta propria dalla Curia romana sin dai tempi del Sarpi e che permane identica ancora durante il pontificato di Pio XII – i casi del P. Buffon (1941) e del p. Francescon (1942), ambedue Serviti, lo testimoniano senza ombra di dubbio – ma essa tenta di esprimerli all'interno di un argomento spoglio di ‚animus‘ confessionale.“ Boris Ulianich, Paolo Sarpi nell'opera di Hubert Jedin, in: *Annali dell'Istituto storico italo-germanico in Trento* 6 (1980) 131-148, hier 134; vgl. die Zusammenfassung Buffon, *Chiesa* (wie Anm. 70) 179-188, die Sarpi ein katholisches, positives Anliegen zuschreibt.
- ⁷² [Paolo Sarpi], *Historia del concilio tridentino*. Nella quale si scoprono tutti gl'artificii della Corte di Roma, per impedire che né la verità di dogmi si palesasse, né la riforma del Papato, & della Chiesa si trattasse, London 1619.
- ⁷³ Gaetano Cozzi, Fra Paolo Sarpi, l'anglicanesimo e la „Historia del Concilio Tridentino“, in: *Rivista storica italiana* 68 (1956) 559-593; zu dieser auch: Giovanni Getto, Paolo Sarpi (= *Biblioteca della Rivista di Storia e Letteratura religiosa. Studi e testi* 1), Florenz 1967, 261-331.
- ⁷⁴ „Imperocche questo Concilio desiderato, & procurato da gli huomini pii, per riunire la Chiesa, che cominciava a dividersi, ha così stabilito la schisma & ostinate le parti, che ha fatto le discordi irconciliabili: & maneggiato da li Principi, per riforma dell'ordine Ecclesiastico, ha causato la maggior deformatione che sia mai stata da che vive il nome Cristiano: & dalli Vescovi sperato per raquistar l'autorità episcopale, passata in gran parte ne solo Pontefice Romano, l'ha fatto loro perdere tutta intieramente, riducendogli à maggior servitù: nel contrario remoto & sfugito dalla Corte di Roma, come efficace mezzo per moderare l'esorbitante potenza, da piccoli principii pervenuta con varii progressi ad un eccesso illimitato, gliel'ha talmente stabilita & confermata sopra la parte restata gli soggetta, che non fu mai tanta, ne così ben radicata.“ Sarpi, *Historia* (wie Anm. 72) 1.

- ⁷⁵ Pietro Sforza Pallavicino, *Istoria del Concilio di Trento*, Rom 1666 (erstmal erschienen 1656-1657).
- ⁷⁶ Hubert Jedin, *Das Konzil von Trient. Ein Ueberblick ueber die Erforschung seiner Geschichte* (= *Storia e letteratura* 19), Rom 1948, 17-20.
- ⁷⁷ Leopold von Ranke, *Die römischen Päpste in den letzten vier Jahrhunderten*. I-III, München 1938, hier III 26*-41*.
- ⁷⁸ Ignaz Heinrich von Wessenberg, *Die großen Kirchenversammlungen des 15ten und 16ten Jahrhunderts in Beziehung auf Kirchenverbesserung geschichtlich und kritisch dargestellt mit einleitender Uebersicht der frühern Kirchengeschichte*. I-IV, Konstanz 1840.
- ⁷⁹ Manfred Weitlauff, *Zwischen Katholischer Aufklärung und kirchlicher Restauration. Ignaz Heinrich von Wessenberg (1774-1860), der letzte Generalvikar und Verweser des Bistums Konstanz*, in: *Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte* 8 (1989) 111-132; ders., *Ignaz Heinrich von Wessenbergs Bemühungen um eine zeitgemäße Priesterbildung. Aufgezeigt an seiner Korrespondenz mit dem Luzerner Stadtpfarrer und Bischöflichen Kommissar Thaddäus Müller*, in: Ders. – Karl Hausberger (Hg.), *Papsttum und Kirchenreform. Historische Beiträge. Festschrift für Georg Schwaiger zum 65. Geburtstag*, St. Ottilien 1990, 585-651; ders., *Wessenberg* (wie Anm. 37).
- ⁸⁰ Franz Xaver Bischof, *Das Ende des Bistums Konstanz. Hochstift und Bistum Konstanz im Spannungsfeld von Säkularisation und Suppression (1802/03-1821/27)* (= *Münchener Kirchenhistorische Studien* 1), Stuttgart-Berlin-Köln 1989, 282.
- ⁸¹ „Beiden Autoren muß man historische Kunst zugestehen. Nur wird die des Pallavicini schon durch dessen Polemik geschwächt, welche gar zu oft das Gepräge parteiischer Leidenschaft prägt. Die Schreibart des Sarpi ist durch hohe Einfalt ausgezeichnet; die des Pallavicini aber keineswegs frei von Schwulst und Ziererei. Auch in Hinsicht des Scharfsinnes und der klaren Entdeckung der Thatsachen gebührt dem Serviten die Palme, welche der Jesuit durch die Politur der Sprache, welche jedoch zuweilen mit Wortfülle überladen ist, und die Feinheit der Dialektik, welche oft in Spitzfindigkeit ausartet oder sich mit Bitterkeit vermischt, in Anspruch nehmen mag. Die Arbeiten beider Geschichtsschreiber sind mit Fehlern behaftet, von denen ein historisches Werk, das mit einer bestimmten Absicht des Angriffes oder der Vertheidigung geschrieben ist, nicht so leicht frei bleiben kann. Die beiden Geschichtswerke bilden gleichsam zwei große Aktenstücke in einem Streithandel, dessen Entscheidung der unbefangenen Prüfung der Nachwelt überliefert wurde [...]“; „Sein Werk enthält beinahe auf allen Seiten das unumwundene Geständnis von dem rastlosen Bestreben des römischen Hofes, seine unbeschränkte monarchische Gewalt in der Kirche zu befestigen oder zu stützen, und von den mannigfachen Triebfedern, welche seine Politik deshalb in's Spiel setzt. Er gesteht aber auch geradezu ein, daß er hierin nichts Tadelhaftes, sondern nur Ruhmwürdiges finde [...] Diese Worte zeigen bis zur Evidenz, daß Pallavicini das Papstthum ganz auf gleiche Linie mit der politischen Staatsgewalt stelle“; „Die Vergleichung der christlichen Kirche mit einer weltlichen Monarchie, auf welche Pallavicini seine gesamte Theologie stützt, ist schon durch den göttlichen Stifter als unpassend verworfen, indem er bestimmt erklärte: in seinem Reiche soll es nicht nach Art der Regenten und Großen, die auf Erden Gewalt ausüben, gehalten werden.“ Ignaz Heinrich von Wessenberg, *Die grossen Kirchenversammlungen des 15ten und 16ten Jahrhunderts* (wie Anm. 78) IV 242 f., 246 f.
- ⁸² Karl Joseph von Hefele, *Kritische Beleuchtung der I. H. von Wessenberg'schen Schrift über die großen Kirchenversammlungen des 15.ten und des 16.ten Jahrhunderts*, Tübingen 1841.
- ⁸³ Diese kam freilich nicht bis zum Tridentinum. Zu dieser vgl. Claus Arnold, „Nur ein Nachschlagebuch“? Zum kirchenhistorischen Profil der „Conciliengeschichte“ Hefeles, in: Hubert Wolf (Hg.), *Zwischen Wahrheit und Gehorsam*. Carl Joseph von Hefele (1809-1893), Ostfildern 1994, 52-77.
- ⁸⁴ Johann Nepomuk Brischar, *Beurtheilung der Kontroversen Sarpi's und Pallavicini's in der Geschichte des Trienter Konzils*, Tübingen 1844.
- ⁸⁵ Lord Acton an William Ewert Gladstone, 24. November 1869, zitiert nach August Bernhard Hasler, Pius IX. (1846-1878), päpstliche Unfehlbarkeit und I. Vatikanisches Konzil. Dogmatisierung und Durchsetzung einer Ideologie (= *Päpste und Papsttum* 12/1 und 2), Stuttgart 1977, hier I 43 Anm. 2.
- ⁸⁶ Johann Friedrich, *Tagebuch, während des vaticanischen Concils, Nördlingen 1871*; Ewald Kessler, *Johann Friedrich (1836-1917). Ein Beitrag zur Geschichte des Altkatholizismus* (= *Miscellanea Bavarica Monacensia* 55), München 1975, 149.
- ⁸⁷ Friedrich, *Geschichte* (wie Anm. 36).
- ⁸⁸ Friedrich Nippold, *Katholisch oder jesuitisch?* Leipzig 1888, 111 f.
- ⁸⁹ Augustin Theiner, *Geschichte der geistlichen Bildungsanstalten*. Mit einem Vorworte, enthaltend: Acht Tage im Seminar zu St. Euseb in Rom, Mainz-Wien 1835.
- ⁹⁰ Jedin, *Konzil* (wie Anm. 76) 180-184.
- ⁹¹ Ebd. 181 f.; ders., *Gustav Hohenlohe und Augustin Theiner 1850-1870* in: *Römische Quartalsschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte* 66 (1971) 171-186; Hermann H. Schwedt, *Augustin Theiner und Pius IX.* in: *Miscellanea Historiae Pontificiae* 46 (1979) 825-868.
- ⁹² *Concilium Tridentinum. Diariorum, actorum, epistularum, tractatum nova collectio*, Freiburg i.Br. 1901-2001.
- ⁹³ Stefan Ehse, *Hat Paolo Sarpi für seine Geschichte des Konzils von Trient aus Quellen geschöpft, die jetzt nicht mehr fließen?*, in: *Historisches Jahrbuch* 26 (1905) 299-313; ders., *Nochmals Paolo Sarpi als Geschichtsquelle*, in: *Historisches Jahrbuch* 27 (1906) 67-74; ders., *Neues zu Paolo Sarpis Geschichte des Konzils von Trient*, in: *Vereinsgabe der Görresgesellschaft für 1919*, Köln 1920, 39-68; ders., *Zum Abschied von Paolo Sarpi*, in: *Römische Quartalsschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte* 31 (1923) 151-163.
- ⁹⁴ Hubert Jedin, *Geschichte des Konzils von Trient*. I-IV/2, Freiburg i. Br. 1949-1975.
- ⁹⁵ Ulianich, *Paolo Sarpi* (wie Anm. 71).

⁹⁶ Jedin, Geschichte (wie Anm. 94) II 3-8.

⁹⁷ „Die Spaltung der Kirche war schon eine unumstößliche Tatsache gewesen, als das Konzil von Trient begann, es setzte darunter nur noch das Siegel und machte sie unwiderruflich.“ Ebd. IV/2 257.

⁹⁸ „Ein Menschenalter hatte genügt, um das Angesicht der Kirche zu verändern. Nach dem Abschluß des Konzils von Trient hatten die Päpste dessen Dekrete wie ein Panier vorangetragen, die vorhandenen religiösen Kräfte zusammengefaßt und gefördert. Die Autorität des Papsttums war wiederhergestellt [...] Die Restauration der päpstlichen Macht mit Hilfe des Konzils von Trient war aber nicht, wie antikuriale Publizisten, z.B. Vergerio und Sarpi, behaupteten, ein schlauser Trick machthungriger Kurialisten, sondern die natürliche Folge der aufrichtig, wenn auch nicht immer mit strenger Konsequenz und vollem Erfolg angestrebten Katholischen Reform. Der neue Zentralismus, der an die Stelle des fiskalisch orientierten spätmittelalterlichen Zentralismus trat, war religiös fundiert und geistig begründet.“ Hubert Jedin (Hg.), Handbuch der Kirchengeschichte, Freiburg 1967, IV 532 f. (Hubert Jedin); „Nicht weniger einseitig ist es, wie unsere Darstellung gezeigt hat, die Kirchenspaltung nur als Tragödie aufzufassen und die Vertiefung und Aktivierung des religiösen Lebens zu übersehen, die sie zur Folge gehabt, den Reichtum an Werten, der in der Katholischen Reform, in neuen und alten Orden, in Askese und Mystik, Frömmigkeit und Kunst, in der missionarischen Expansion über drei Kontinente zutage tritt. In der harten Schale, die sich bildete, war ein kostbarer Kern verborgen, ein spezifischer, unverwechselbarer, nur in diesem Zeitalter anzutreffender Kern.“ Ebd. 683 (Hubert Jedin).

⁹⁹ Massimo Firpo, *Inquisizione romana e Controriforma. Studi sul cardinal Giovanni Morone (1509-1580) e il suo processo d'eresia*, Brescia 22005; Elena Bonora, *Giudicare i vescovi. La definizione dei poteri nella Chiesa posttridentina* (= *Quadrate Laterza* 137), Rom-Bari 2007; dies., *La controriforma* (= *Biblioteca essenziale Laterza* 35), Rom-Bari 42008; Massimo Firpo/Ottavia Niccoli (Hg.), *Il cardinale Giovanni Morone e l'ultima fase del concilio di Trento*, Bologna 2009.

¹⁰⁰ Acton an Döllinger, [um 1881/82], in: Ignaz von Döllinger Briefwechsel mit Lord Acton. I-III. Bearb. von Victor Conzemius, München 1963-1971, hier III 257-272, hier 267.

¹⁰¹ In dieser Form ist das Zitat klassisch geworden, vgl. etwa: John Emerich Edward Dalberg Acton, *Fra Paolo Sarpi*, in: Ders., *Essays on Church and State*, London 1952, 251-259, hier 257; bei seinem ersten Biographen, dem Serviten Fulgenzio Micanzio (1570-1654) ist zu lesen: „Come una volta mosse a riso tutti i Medici, e Chirurghi, che non erano meno di dodici, perchè, nel medicarlo dicendo l'Acquapendente non aver medicata ancora la più stravagante ferita, prontamente il Padre disse: E pure il mondo vuole che sia stata data Stilo Romanae Curiae.“ Fulgenzio Micanzio, *Vita del F. Paolo Sarpi dell'ordine de' Servi di Maria Teologie Consultore della Serenissima Repubblica Venezia*, Helmstadt 1750, 61.

¹⁰² „Einige unverschämte Briefe des Sarpi kommen auch vor. Mir scheint er ein doppeltes Spiel zu treiben, und eigentlich bloss ein politisches Ziel zu verfolgen.“ Acton an Döllinger, 1. Dezember 1855, in: Döllinger Briefwechsel (wie Anm. 100) I 80-85, hier 82.

¹⁰³ „In diesen Tagen habe ich eine Entdeckung gemacht die wichtig genug ist. Ich fand nämlich die geheimsten Privatzeichnungen des Sarpi, von seiner eigenen Hand. Alles bedeutende daran habe ich abgeschrieben, und werde es Ihnen schicken, mit dem fertigen Band meiner Notizen. Ich glaube noch dass ich Recht hatte, dass bei Sarpi das Politische überwog, und dass er durchaus nicht ein gläubiger Christ, und darum ein infamer Heuchler, gewesen ist. Aber seine grosse Begabung leuchtet hervor selbst in diesen vertraulichen Notizen.“ Acton an Döllinger, Oktober 1864, in: Ebd. I 369-372, hier 370.

¹⁰⁴ Romano Amerio, *Il Sarpi dei Pensieri filosofici inediti*, Turin 1950; Paolo Sarpi, *Scritti filosofici e teologici editi e inediti*. Hg. von Romano Amerio, Bari 1951; Luisa Cozzi, *La tradizione settecentesca dei Pensieri Sarpiani*, in: *Studi veneziani* 13 (1971) 393-448.

¹⁰⁵ Frajese, Sarpi (wie Anm. 64); Wootton, Paolo Sarpi (wie Anm. 41).

¹⁰⁶ Acton, *Fra Paolo Sarpi* (wie Anm. 101) 255.

¹⁰⁷ Frajese, Sarpi (wie Anm. 64) 129.

¹⁰⁸ Wootton, Paolo Sarpi (wie Anm. 41) 24-28; Frajese, Sarpi (wie Anm. 64) 167-176.

¹⁰⁹ Dorothea Weltecke, „Der Narr spricht: Es ist kein Gott“. Studien zu Atheismus, Unglauben und Glaubenszweifeln vom 12. Jahrhundert bis zur Neuzeit, Frankfurt 2010.

¹¹⁰ Manfred Weitlauff, John Lord Acton und Ignaz von Döllinger, in: *Christen in Bayern – Christen aus Bayern. Festschrift für Karl Hausberger*. Hg. von Manfred Eder und Anton Landersdorfer (= *Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg* 43), Regensburg 2009, 297-328, hier 320-326; Roland Hill, Lord Acton. Ein Vorkämpfer für religiöse und politische Freiheit im 19. Jahrhundert, Freiburg-Basel-Wien 2002, 315, 321-325; Ulrich Noack, *Katholizität und Geistesfreiheit*. Nach den Schriften von John Dalberg-Acton, Frankfurt a.M. 1947, 115-125.

¹¹¹ „Ihr Urtheil über Luther kam mir doch sehr unerwartet, obwohl ich vor 40 Jahren und etwas später noch ziemlich ebenso über den Mann geurtheilt hätte. Ist Ihnen dabei klar geworden, daß Sie durch Ihr vernichtendes Verdict über den Reformator zugleich den Stab brechen über die ganze Nation, deren geistiger Führer er unstreitig war?“ Döllinger an Acton, 21. September 1882, in: Döllinger Briefwechsel (wie Anm. 100) III 305 f., hier 305.

¹¹² „Wir sind doch in diesem Punkt einig: Irgendwo unter Katholiken gibt es eine Anschauung von der Religion die unsittlich ist. Die Unsittlichkeit besteht darin dass man glaubt die Sünde höre auf Sünde zu seyn, wenn sie für die Zwecke der Kirche begangen wird. [...] Diese Richtung hat sich aber – faktisch, historisch – ausgebildet im Zusammenhang mit dem Papstthum. Ohne auf die Gründe einzugehen: es ist die Rücksicht auf die Päpste welche sie stärkt.“ Acton an Döllinger, [um 1879/80], in: Ebd. 212 f.

¹¹³ Döllinger an Acton, 11. Januar 1881, in: Ebd. 222-224, hier 223 f.

¹¹⁴ Gotthold Ephraim Lessing, Über den Beweis des Geistes und der Kraft, in: Ders., Gesammelte Werke. VIII: Theologiekritische Schriften III/Philosophische Schriften. Herbert G. Göpfert, München 1979, 9-14, hier 12.

¹¹⁵ Otto Kuss, Dankbarer Abschied, München 1981. – Otto Kuss, einer der führenden Paulusexegeten seiner Zeit, war für Manfred Weitlauff ein inspirierender und prägender Lehrer. Vgl. Manfred Weitlauff, Der „Fall“ des Augsburger Diözesanpriesters und Münchener Theologieprofessors Joseph Schnitzer. In Erinnerung an die antimodernistischen Erlasse Papst Pius' X. vor hundert Jahren. Mit Quellen- und Dokumentenanhängen (= Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte 44/2 [2010]), Lindenberg 2011, 3-8.

¹¹⁶ Manfred Weitlauff, Bischof Ulrich von Augsburg (890-973). Leben und Werk eines Reichsbischofs der ottonischen Zeit, in: Ders. (Hg.), Bischof Ulrich von Augsburg (890-973). Seine Zeit – sein Leben – seine Verehrung (= Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte 26/27), Weißenhorn 1993, 69-142, hier 105.